

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 43 (1967-1968)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Sein dreizehnter Geburtstag  
**Autor:** Hasler, Eveline  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079788>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sein dreizehnter

Erzählung von Eveline Hasler



Es muß etwas geschehen, dachte der Junge, fragt sich nur, ob es Glück oder Unglück bringt. Gleich nach dem Aufwachen hatte er es verspürt, auf dem Rücken liegend, hatte er die Augen geöffnet und zur Zimmerdecke gestarrt, zu den äffigen grauen Flugzeugen, die auf dem roten Lampenschirm einander nachjagten, seit er sich besinnen konnte. Dinge, die er einst liebte, erfüllten ihn jetzt mit kalter Feindseligkeit: das zerkratzte Pult mit dem lächerlichen, babyblau gestrichenen Stuhl, der nicht ganz Erwachsenengröße hatte, das Bücherbrett, das sich unter läppischen Dingen bog: Spitzer als Fernsehapparat, Spitzer als Globus, Comic Strips-Heftchen, ein Fliegenpilz als Sparkasse, Mini-Raketen aus Plastik. Er schloß die Augen, aber die Dinge umstanden ihn, er lag steif und fremd zwischen ihnen wie in einer Hülle, die zu durchstoßen war. Die Hülle aber war dick: an die Zimmerwände schloß sich der Gang, legten sich das Wohnzimmer und die Küche, wo die Eltern beim Frühstück saßen und sich beschimpften.

He, du bist nicht mehr im Bett, raunte sein Nachbar und stieß ihn an, und nun sah er sich wieder eingeklemt zwischen den Kameraden, das Notenblatt in der Hand. Er blickte an dem blauen Stempel «Städtisches Knabengymnasium» vorbei auf das fettgedruckte Wort «Schlußfeier». Du singst ja nicht, raunte der Nachbar noch einmal, und der Junge starrte auf die Noten und sang. Sie waren etwa 20 Knaben, dichtgedrängt auf dem Treppenaufbau, unterste Gymnasialklasse, aufgeschossen und schlaksig die meisten, die Gesichter fahl, altklug und picklig, in seltsamem Kontrast mit der Halslinie, die noch schwächig und hilflos anstieg wie bei einem Kinde.

Der Dirigent senkte den Taktstock, und das Lied verstummte pianissimo wie Insektengesumm. Die Eltern im Zuschauerraum klatschten und nickten wohlwollend. Es waren Angehörige der Maturanden, die heute gefeiert wurden, aber auch Eltern jüngerer Schüler waren da, sorgfältig gekleidete und eifrige Eltern, die jeden Fortschritt ihres Sohnes liebevoll überwachten. Mein Vater paßt nicht hierher und meine Mutter auch nicht, dachte der Junge. Vielleicht, wer weiß, nach all den Schuljahren würden sie kommen, wenn ihr Sohn den steilen Weg der Schule durchlaufen hatte und maturus war.

Der Junge und seine Kameraden setzten sich auf die Stufen des Treppenaufbaus, der vom Pedell jeden Frühling vom Estrich gezerzt und für die Schlußfeier mühsam aufgebaut wurde. Auf der Bühne übernahmen nun ältere Schüler das Programm. Ein Mädchen der Maturaklasse erschien; es trug schulterlanges blondes Haar. Ein hübsches Mädchen, dachte der Junge, aber schon alt, in diesem Alter stoßen andere schon den Kinderwagen im Park.

Das Mädchen begann mit ruhiger Stimme zu deklamieren:

Du weißt doch, was ein Kuß bekennt?

Sonst höre auf zu küssen

ich dacht, es sei ein Sakrament

das alle Völker wissen.



Der Junge horchte auf. Die merkwürdigen Verse von Storm hatten ihn schon gestern bei der Hauptprobe beschäftigt. Erst hatte ihn das Wort «Kuß» stutzig gemacht, das ihn für gewöhnlich zum Kichern reizte. Er sah denn auch, wie sich vor ihm zwei seiner Kameraden wechselseitig mit den Ellbogen anstießen und glucksten.

Seltsam aber war, daß ihn dieses Gedicht nicht zum Lachen stimmte. Hing es damit zusammen, daß er heute dreizehnjährig war und seit dem Erwachen in besinnlicher Stimmung? Schon oft hatte er sich dabei er-  
tappt, wie ihn ein Wort in Erstaunen versetzte, als hätte er es zum ersten Male gehört und wie seine Gedanken daran kleben blieben. «Kuß», dachte er jetzt, «Kuß». Abends, wenn er nicht einschlafen konnte, stellte er sich ans Fenster, und eine seltsame Welt streifte ihn, wenn Liebespaare vorübergingen. Noch nie zuvor aber hatte ihn dieses Wort mit einer Art Ehrfurcht erfüllt wie jetzt.

Das Mädchen verschwand von der Bühne und der Direktor sprach, aber der Junge ließ sich auf seinen eigenen Gedanken treiben. Ab und zu erreichte ihn ein Wort wie: Arbeit – Leben – Bewährung, und vermischte sich mit dem Toc-toc-toc des Regentamburins auf dem Blechdach des Festsaals. Immerfort spülte der Regen über die Fensterscheiben, und er dachte daran, daß früher alle seine Geburtstage Glückstage gewesen waren, mit seidenem Märzhimmel, Erdgeruch und Gänseblümchen. War es wohl damit Schluß, nun, da er dreizehnjährig war? Schluß wie mit manchem?

Nach der Feier trat er ins Freie hinaus. Es regnete noch immer. Er hatte keinen Schirm und ging mit eingezogenem Kopf, die Mappe an den Leib gepreßt, stelzbeinig über die Pfützen. Das Regenwasser rann den zu kurzen Ärmeln entlang und netzte seine frostrotten Armknöchel. Es dämmerte. Die Straße war schwarz und glänzend von Nässe, farbige Neonlichter flimmerten darüber.

Vor dem Schreibwarengeschäft wartete Bernhard, der Verkäufer-Lehr-  
ling. Er wohnte in der gleichen Straße wie der Junge.

Schweinewetter! schimpfte Bernhard unter dem Vordach des Ladens. Er war 16 Jahre alt und verstand etwas vom Leben. Seit der Junge bald dreizehn wurde, hatte er angefangen, auf dem gemeinsamen Heimweg alles zu erzählen, was ihm tagsüber widerfahren war und was ihn beschäftigt hatte. Merkwürdig ist das, dachte der Junge. Früher hatte er sich mit Bernhard gebalgt, im Hof zwischen Kehrichtkübeln den Fußball gekickt, Klingelknöpfe gedrückt und Reißaus genommen. Nun ging er am liebsten ruhig neben Bernhard her und führte seltsame Gespräche. Ich stülpe mein Inneres nach außen wie einen Handschuh, stellte er fest, merkwürdig, sehr merkwürdig.

Sie schritten zusammen weiter, Bernhard stieß sein Fahrrad neben sich her.

Schweineregen! sagte Bernhard noch einmal.

Wirklich ein Schweineregen, sagte der Junge und dachte an etwas ganz anderes.

*Für diese Erzählung wurde die Autorin mit dem 2. Preis des Literarischen Wettbewerbs 1967 des Schweizer Spiegel ausgezeichnet.*

Illustration Hanny Fries





Von Arthur Häny

Einem Papua ist vom Zauberer geweissagt worden, er dürfe nie mit der linken Hand seine linke Schulter berühren, sonst sterbe er. Neunzehn Jahre lang geht alles gut. Im zwanzigsten, beim Baumfällen oder auf der Jagd, in einem unbedachten Moment, da juckt es ihn an der linken Schulter. Er hat aber gerade die rechte Hand nicht frei, also kratzt er sich schlecht und recht mit der linken. Im gleichen Moment fällt ihm, zu seinem Entsetzen, der Wahrspruch ein. Er wirft sich schreiend zu Boden. Die ganze Sippe, wehklagend, umringt ihn. Nach anderthalb Stunden stirbt er. Niemand hat es anders erwartet.

Unsere aufgeklärte Gesellschaft lacht über dergleichen Dinge. Zu Unrecht. Genauer besehen, ist auch unsere Art zu denken noch voll von Tabus. Nur lassen sie sich nicht so mit Händen greifen.

### Sein dreizehnter Geburtstag

Der Junge netzte mit der Zungenspitze die Lippen, bevor er zu sprechen begann:

Ich habe heute meinen dreizehnten Geburtstag, aber niemand hat daran gedacht.

Sie zankten sich wieder?

Ja, sie zankten sich. Beim Frühstück. Während sie sich Kaffee eingeschenkt hat, hat sie ihm zugerufen: Ich kann mich ja scheiden lassen!

Und bei sich dachte der Junge: Das Wort, vor dem ich mich seit langem

### Musikalische Impression

Von Toni Businger



# LIMERICKS

Von Regula Matzinger-Pfister  
Illustration Toni Businger

gefürchtet habe, ist an meinem Geburtstag gefallen. Sie hat es ihm an den Kopf geworfen wie einen schmutzigen Geldschein.

Bernhard blieb stehen und knobbelte einen Zigarettenstummel aus der Tasche. Er zündete ihn an, wiegte kennerhaft den Kopf und sagte: So fängt es an.

Was? fragte der Junge aus lauter Schreck, weil er genau wußte, was. Vergiß nicht, daß ich mich da auskenne, sagte Bernhard und schob wieder sein Fahrrad neben sich her. Ich kenne alles: erst die groben Worte, dann das Hundeleben. Vor acht Wochen erhielt die Mutter das Ihre zugeteilt: ein Bett, den Tisch, drei Stühle und mich. Wir zogen um in die Dachwohnung. Ich arbeite tagsüber in der Stadt, hat die Mutter gesagt, schmier dir am Mittag ein Butterbrot und nimm Wurst aus dem Kühlschrank. Na also: mittags belegte Brote, abends belegte Brote, und dann ein fremder Onkel auf Besuch. Erst setzt er sich ein bißchen in die Stube, dann nistet er sich überall ein, und zuletzt bleibt er für ganz, der Onkel.

Bei der Kreuzung fragte Bernhard: Kommst du nach Hause oder gehst du deine Mutter abholen?

Der Junge blickte auf die Armbanduhr: sechs Uhr. Die Wohnung war um diese Zeit noch leer, weil die Mutter bis halb sieben servierte. Er war es gewohnt, allein zu Hause zu sein, und trotzdem überfiel ihn in letzter Zeit eine seltsame Beklemmung, wenn er allein am Küchentisch saß und seine Aufgaben machte. Er hielt plötzlich inne und lauschte auf jedes Geräusch: auf das Ticken der Wassertropfen im Spültrog, das unheimliche Sirren der Speckfliegen am Fenster, das Knistern der Flamme im Gasofen. Er stand auf und schritt in sein Zimmer hinüber zum Bücherbrett, wischte mit dem Zeigefinger den Staub von seiner Sammlung: von den Spitzern, den kleinen Autos und den Mini-Raketen aus Plastik. Äffig, läppisch, dachte er. Er sagte die zwei Wörter laut vor sich hin und wischte mit dem Ellbogen das äußerste Ding vom Brett, aber die Langeweile ließ sich nicht kaputtschlagen wie das Sparschwein aus Gips, das jetzt in Scherben am Boden lag.

Ich gehe meine Mutter abholen, sagte der Junge. Der Regen hatte nachgelassen, und Bernhard entschloß sich, den Freund zu begleiten.

Sie bogen in eine der verwinkelten Gassen ein, die zum See führten, kleine Geschäfte mit putzigen Schildern lösten einander ab.

Schau hier, sagte Bernhard, die tollen Marken!

Sie blieben stehen, preßten die Nasen ans Glas. «Malaysia», «Tanganjika», buchstabierte Bernhard. Donnerwetter, siehst du die große dort? Ein Prachtsstück.

Bernhard zog seinen Geldbeutel hervor und prüfte seine Barschaft.

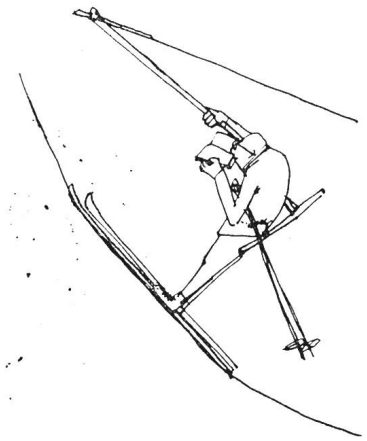
Ich schmökere im Laden drin ein bißchen herum. Kommst du mit?

Nein, sagte der Junge, ich hole die Mutter ab.

Vielleicht treffe ich dich noch beim Eissalon?

Vielleicht.

Der italienische Eissalon befand sich im Erdgeschoß eines schmalbrüstigen Altstadthauses. Der Junge überlegte einen Moment, ob er hinein-



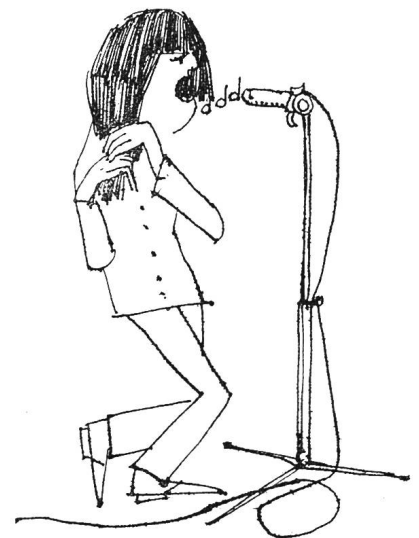
Ein Professor studiert in Arosa

Beim Warten am Skilift Spinoza.

Meditiert noch am Bügel,

Bis ein eisiger Hügel

Ihn bezwinget zu erdnaher Prosa.



Ein beatelnder Jüngling in Baar

Sprach: «Die Stimme nimmt zu

mit dem Haar.»

Und schon flicht er zum Zopf,

Was herabhängt vom Kopf,

Doch die Stimme, die bleibt wie sie war.





Es ist bekannt, daß viele Ausländer glauben, die Schweiz sei winzig klein. Da stand ich an einem Sonntag in Brunnen am Vierwaldstättersee. – Unter vielen Fremden schaute ich auf das Wasser hinaus. Ein Deutscher zupfte mich am Ärmel und fragte: «Entschuldigung, mein Herr, gehört dieser See da noch zur Schweiz?» – Da mußte ich, allerdings fast etwas verärgert, wirklich lachen. B. B. in K.

Bei einer Haussammlung für Invaliden-Fürsorge kamen zwei Buben an die Tür. Als ich meinen Obolus entrichtete, sagte der eine: «Mir händ Si no guet in Erinnerung vo der letschte Sammlig her!» Ich erkundigte mich nach dem Grund, worauf er meinte: «Will Si öis ussert am Bitrag no jedem es Stuck Chueche gä händ!» – Da wußte ich, was ich zu tun hatte. E. A. in W.



An einer Gedenkfeier war der Großvater Fähnrich. Er erhob die Fahne vor dem Abmarsch. Da rief das Enkelkind freudig: «Gseesch Großmutter, jetz flatteret de Großvater.» H. U. in G.

Staunend hört die vierjährige Isabella ihrer Tante aus dem Emmental zu, welche bei uns auf Besuch weilt. Die Kleine ist mäuschenstill, dann plötzlich sagt sie: «Bernerisch isch fascht wie Tüütsch, nur häts en anderi Melodie.» J. C. in T.

### Sein dreizehnter Geburtstag

gehen sollte oder nicht. Als er klein war, war er immer hineingegangen. Wenn die Mutter noch nicht fertig war, hatten sie ihn zum Spaß auf einen der hohen Barstühle gesetzt, und er hatte dort oben eine halbe Portion Fruchteis gelöffelt und sich von den Gästen necken lassen. Noch immer mochte er Eis, aber dennoch entschloß er sich heute, draußen zu bleiben. Nun, da er dreizehn Jahre alt war, gab er die Herrlichkeit einer Eiskugel gerne für den Vorteil, frei seinen Gedanken nachhängen zu können.

Die rauchgelben Nachtvorhänge des Eissalons waren erst halb zugezogen, und der Junge sah durch die leichten Netzgardinen hindurch ins Innere. Aus den Metalltrichtern der modernen Lampen fiel das Licht kegelförmig auf die Tische aus Kunstharz, alles war blank und kühl, blank auch die Chromstahltheke im Hintergrund mit den silbern schimmernden Eisbehältern. Als kleiner Junge hatte er immer wieder nach diesen Eiskübeln gegriffen, weil sie so seltsam kalt zum Anfassen waren, und mit seinen Fingerchen hatte er Löcher in den Frostüberzug geschmolzen.

Es war sechs Uhr, die Nachmittagsgäste des Salons waren fort und die Abendgäste noch nicht eingetroffen; Mama saß in dieser flauen Zeit oft am Tisch neben der Theke und plauderte mit den Gästen, während sie auf Ablösung wartete. Ab und zu scherzte sie mit dem dunkelhaarigen Kellner in ihrer Muttersprache, trank ein Glas Martini und rauchte eine ihrer langen Zigaretten, an denen ihr geschminkter Mund rote Ringe hinterließ.

Der Junge preßte sein Gesicht ans Fenster, um seine Mutter zu sehen. Da saß sie denn auch an ihrem Tischchen und sprach mit einem Gegenüber, das von den halb zugezogenen Nachtvorhängen verdeckt war. Erst dachte der Junge, daß es der Kellner sei, aber da trat der Cameriere eben aus der Türe und verschwand in der Gasse. Ein Onkel, durchfuhr es den Jungen, und er spürte sein Herz klopfen; hörte wieder Bernhard neben sich, wie er sagte: So fängt es an.

Er ließ nun keinen Augenblick mehr ab von der schweren dunklen Männergestalt hinter dem Nachtvorhang, mit angehaltenem Atem sah er zu, wie sie eine Hand ausstreckte – sie schob sich quer über den Tisch und griff nach der Hand der Mutter. Und nun neigte sich die Schattengestalt langsam vor, verließ den Bezirk der Nachtgardine, nahm Fleisch und Blut an, licht und überdeutlich, und während sie im Kuß das Gesicht der Mutter deckte, wußte der Junge: es ist Vater.

Versunken stand er da. Als er auf seiner Schulter Bernhards Hand bemerkte, wußte er nicht, ob sie schon lange da gelegen hatte. Der Vater – die Mutter – der Kuß – flüsterte der Junge, und kaum hatte er es gesagt, wiederholte es sich zum zweitenmal.

Bernhard lachte nicht wie üblich, wenn er jemand küssen sah. Sein pickliges Gesicht war ernst, und er sagte in einem Ton, der feierlich, aber auch wehmütig klang:

Du hast Glück gehabt.

Glück, dachte der Junge und blickte auf die Straße hinaus, wo in einer Pfütze das farbige Neonlicht der Aufschrift «Eissalon» zitterte. Glück gehabt – und dies an meinem dreizehnten Geburtstag.